

Kulturelles Erbe Königstein

Ausgabe 6
Juni 2023



Herausgeber:
Ellengard Jung
Christoph Schlott
Andrea Schmitt

Die 'wilden Jahre' als Herausforderung der Heimatgeschichte

Leitartikel: Museum auf dem Weg zur Bedeutsamkeit / Das Ungesagte der Nachkriegszeit

von Christoph Schlott

Was in der 'Kulturelles Erbe Königstein'-Zeitung Nr. 1 im Editorial stand, bleibt in vielerlei Hinsicht ein Grundsatz des Verhaltens und Schaffens der drei historischen Vereine Königsteins.

Dort wird das angekündigt, was bereits spätestens mit der dritten Ausgabe der Zeitung 'KEK' - nennen wir sie so in Zukunft kurz und bündig - sich sehr deutlich abzeichnete. Wir zitierten Eugen Kogons erstes Vorwort zu seinem ersten 'Frankfurter Heft' aus dem Jahr 1946, einem Jahr, in dem Königstein wie fast alle Städte Deutschlands den Spagat zwischen Entnazifizierung und demokratischem Neubeginn, zwischen Besatzung und absoluter Mangelwirtschaft und Hunger organisieren musste, ein Jahr, das eigentlich denkbar ungeeignet erschien für den raschen Wiederaufbau demokratischer Strukturen.

Kogon schrieb mit Blick auf seine Leser, mit denen damals auch die 'innen' gemeint waren, selbstkritisch: "Obnehin entschlossen, ihnen nicht nach dem Munde zu reden, werden wir keine falsche Rücksicht auf sie nehmen, sondern sagen was wir für richtig und notwendig halten. Das wird nicht selten hart und unbequem klingen ... Wir werden um Klarheit sehr bemüht sein, aber der Leser wird sich ebenfalls anstrengen müssen."

Im Königsteiner Burg- und Stadtmuseum bahnt sich mit einer neuen Ausstellung zur Nachkriegsgeschichte Königsteins ein neues Verständnis von Geschichtsdarstellung an, nicht nur technisch, sondern auch im Hinblick auf die Stadtgeschichte selbst. Das ist mit generellen Fragestellungen verbunden.

Und das Generelle ist dadurch gekennzeichnet, dass 'generell' in der deutschen Museumslandschaft das Thema 'Nachkriegsgeschichte', geschweige denn 'Zeitgeschichte' so gut wie gar nicht vorkommt. Je kleiner die Stadt oder der Ort mit einem stadt- oder ortsgeschichtlichen Museum, desto wahrscheinlicher die ständige Abwesenheit dieses Teils der Geschichte.

Warum das so ist? Darüber gibt es bisher kaum Studien, auch wenn sich das Institut für Zeitgeschichte in München inzwischen damit auseinandersetzt.

Warum das so ist, ist im Allgemeinen schon bekannt. Zum einen wurden bis vor wenigen Jahren und stellenweise bis heute viele kleine und kleinste Museen von (ehrenamtlichen) Bürger*innen, meistens jedoch Bürgern, gestaltet und verantwortet, die oft der alten Generation angehören. Deren Hang zur Herauskrantung der eigenen Kinder- und Jugendzeit und ihr Hineinpacken ins 'Heimatmuseum' war und ist begrenzt, verständlicherweise. Niemand ist frei davon, die eigene Kindheit und Jugend, gleich wie alt er ist, eben nicht als allseits interessante Zeitgeschichte zu verstehen und neigt dazu zu vergessen, dass manches inventarverzeichnete Exponat seines Museums noch nicht einmal halb so alt ist wie er selbst.

Zum anderen gibt es scheinbar und oft auch real so viele "viel schönere" Themen der Ortsgeschichte, die auch der örtlichen Öffentlichkeit aus ganz verschiedenen Gründen viel besser gefallen als ausgerechnet dieses, dieses ... na ja, dieses "Nachkriegszeug", die schlechte Zeit eben, die Zeit, in der 'man' gegenüber Flüchtlingen aus demselben Deutschland, das eben noch bis zum Ural erkleckliche Landmassen der Erde germanisieren wollte, oft nicht besonders freundlich war, die Zeit, als Flüchtlinge um Anerkennung kämpfen mussten, in der (fast) alle Mangel litten, man nicht wusste, wie umzugehen war mit Nachbarn, die entweder aus dem Exil wiedergekommen waren oder die man kurz zuvor noch in strammer brauner Tracht gesehen hatte. 'Man' war großenteils froh, dass diese Jahre bereits 1949/50 relativ rasch dem gern geglaubten 'Wirtschaftswunder' wichen und Erinnerungen an 'davor' selbst aus den Gerichtssälen von Nürnberg endlich verschwanden. Hoffentlich auf immer Wiedersehen.

Zum anderen wirft die Darstellung von Ortsgeschichte nach 1945 auch immer die Frage von persönlichen Kontinuitäten auf: Was war vor 1945? Wem erging es wie in der Phase der Entnazifizierung? Je kleiner die Stadt, desto schneller sichtbar notwendigerweise Familienkontinuitäten, natürlich. Und unausweichlich. Die Generation der heute etwa 60-Jährigen - und vor allem an sie und die noch älteren richtet sich dieser Artikel - steht natürlich vor der Frage: Wie hielten es unsere Großeltern? Wissen wir etwas über Entnazifizierung in der eigenen Familie? Haben wir uns jemals jenseits des allgemein gehaltenen Schulunterrichts zu diesem Themenfeld damit befasst? Gefallen uns die harten Pappfotografien von Uropa und Uroma aus den 10er und 20er Jahren des 20. Jahrhunderts nicht viel besser? Wo sind die Familienfotos mit den Hakenkreuzfahnen eigentlich geblieben?

Was im gesellschaftlichen Ganzen geht, was in einer Großstadt geht, das geht noch lange nicht in einer Kleinstadt.

Doch Königstein 1946 ff. ist auch die Kleinstadt, in der Eugen Kogon arbeitete, das 'Haus der Länder' steht, das 'Victory Guest House', die Katholische Akademie, wo die Generale des Oberkommandos der Wehrmacht im Auftrag der Amerikaner lebten und arbeiteten, sich ein 'Königsteiner Kreis' formierte im Kampf gegen die SED-regierte 'Sowjetisch besetzte Zone'.

Wie verhält sich nun das 'Große im Kleinen'? Was wissen wir davon? Wollen wir etwas davon wissen?

"Wollen wir etwas davon wissen?" - Das ist die Kernfrage!

Im 'Großen' ist sie beantwortet. Legion die Forschungsarbeiten, kaum zu zählen die TV-Reportagen, neuerdings veritable Spielfilmbände zur Nachkriegszeit in allerlei Facetten. Doch im Kleinen?

Da hapert es, natürlich. Das wird auch noch eine ganze Zeit so bleiben, in vielen hundert kleinen anderen Städten Deutschlands. Doch Königstein ist anders gelagert: Es war eben eine Kleinstadt, deren Ortsränder, Hotels und funktionierenden Versammlungsstätten von außen nach 1945 begehrt betrachtet und benutzt wurden für 'Großes', was abseits vom 'kleinen' entbehrensreichen und schwierigen Alltag der Bürger der gastgebenden Stadt, hier begann oder sich hier entwickelte.

Die Folge: Hier wird eher gefragt nach den 'Jahren danach', zwar erst einmal für die 'großen Einzelheiten', dann aber unausweichlich weitergehend in die 'kleinen Einzelheiten'.

Die Jubiläumsfeier der Jungen Union Deutschlands, gegründet 1947 im Königsteiner Kurhaus, der heutigen Villa Bognis, war jüngst ein gutes Beispiel für das Wiederaufleben gern gescheuer und gern gehörter Erinnerungen an die 'wilden Jahre'. Und die 'anderen' Erinnerungen?

Muss das sein? Natürlich ... nicht! Aber es sollte sein! Warum? Nun, wissenschaftlich betrachtet: Weil es ein Teil der eigenen Ortsgeschichte ist. Die sollte man kennen, auch wenn sie vermeintlich oder tatsächlich nicht immer 'schön' ist.

Moralisch betrachtet dagegen sollte der Hang zum Ruhenlassen - wegen der Großeltern - längst dem Gefühl gewichen sein, dass man der Generation, die 1945 ff. Kindheit und Jugend erlebte oder sogar den Jahrgängen 1928/30 ff. angehört(e), nicht die Chance nehmen darf, über gerade die schwierige Zeit, die ihnen ihre Eltern- generation hinterlassen hatte zu sprechen, zu schreiben, sie darzustellen.

Sollen diese Jahrgänge etwa die unserer Geschichte sein, die zu Lebzeiten nicht von uns gefragt wurden wegen ihrer Eltern und Großeltern?

Wollen wir nicht wissen, wie es ihnen nach 1945 erging, wie sie 'damit' zurechtkamen, wie sie 'damit' großwurden? Wollen wir nicht wissen, wie es ihnen ging, von der Hitlerjugend an der Billtalhöhe zum Jungwähler 1946 oder 1949 zu werden? Wollen wir von ihnen nicht wissen, wie sie Mangel und politischen Umbruch erlebten? Wollen wir sie ohne ihre Erzählungen ins Grab gehen lassen? Wollen 'sie' 'uns' überhaupt erzählen? Alle diese Fragen sind bisher nicht gestellt worden, nicht im Kleinen, nicht im eigenen Ort.

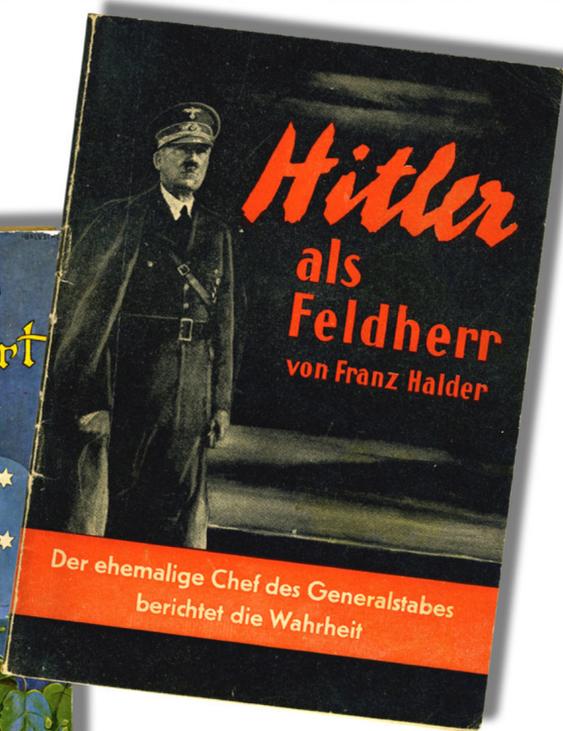
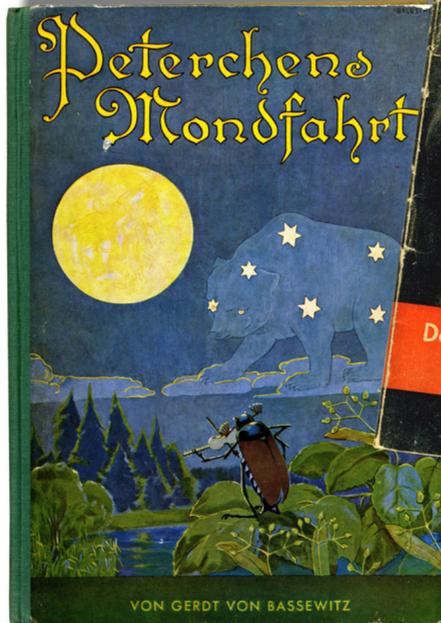
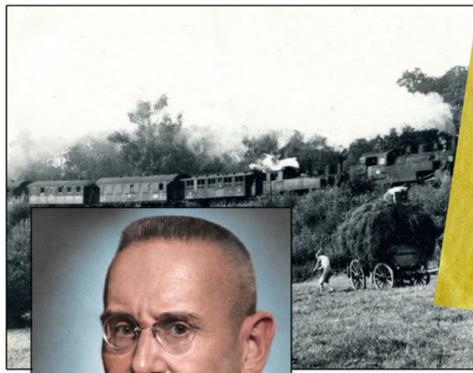
Der Königsteiner Flyer 'Mythos Hauptstraße II: Winter' vom Winter 2022 ist eine erste zaghafte Antwort auf diese Fragen: Wir sollten fragen, wir sollten recherchieren.

Für die heute 18jährigen ist es nicht emotional sehr erheblich, ob 'unsere' Großeltern 1945 dies oder 1946 das getan oder gesagt haben: Das ist die Generation ihrer Ururgroßeltern! Aber sie wollen es wissen, gerade wegen des allgemeinen Bewusstseins zu 'dieser' Zeit, vor allem in den Lehrplänen der Schulen.

Nichts ist für den Familienfrieden gefährlicher als die Frage: "Wie war das eigentlich bei uns?"

In Königstein steht diese Frage nun auf der Tagesordnung. Das ist gut so. Und es ist Zeit dafür. Zunächst sind es die Fragen nach dem 'Großen Ganzen' am Rande dieser Stadt, eben dem 'Haus der Länder' etc. etc. - Und so ist die Entscheidung, im Burg- und Stadtmuseum sich eine gewisse Zeit mit einer 'Dauerausstellung' für eine 'gewisse Zeit' damit zu befassen, eigentlich genau richtig. Abgesehen von der praktischen Chance, darüber überhaupt einmal

In den ersten Nachkriegsjahren kristallisiert sich Königstein als ein neutral-gischer Ort in Westdeutschland heraus: In der Kernregion der 'Organisation Gebiete', vor den Toren Frankfurts, dem Sitz der US-amerikanischen Militärregierung gelegen und selbst 'ausgestattet' mit dem 'Victory Guest House', dem 'Haus der Länder', der 'Kopfmannschaft der 'Historical Division' mit Franz Halder an der Spitze (Bild unten), muss Königstein in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg eine Stadt der Kontraste gewesen sein (Bilder: Albert Büttner, rechts; Entnazifizierung in Königstein (rechts), ländliches Königstein (unten)).



"Peterchens Mondfahrt" von Gerd von Bassewitz aus dem Jahr 1911 und "Hitler als Feldherr" von Franz Halder aus dem Jahr 1949 könnten als Lesestoff nicht gegensätzlicher sein. Beide Werke wurden definitiv in Königstein geschrieben. Beide Exemplare werden heute im Burg- und Stadtmuseum Königstein präsentiert.

'jüngeres' Publikum für Geschichte zu interessieren, ist es auch eine verdammt Pflicht der historischen Wissenschaften und eines jeden ernstzunehmenden Heimatkundlers, nach diesen Jahren zu fragen und die letzten Zeitzeugen sprechen zu lassen.

Die ewige Publikation des gern Gelesenen, vom 'guten Pingler' bis zum 'beeindruckenden Kunol' verdeckt den Blick auf die Lücken. Was ist die praktische Folge vom theoretisch Erörterten? Dass es ab Herbst 2023 eigentlich Zeitzeugeninterviews in Königstein geben soll zur Zeit nach 1945. Wo und wie? Mit Film und Ton, vielleicht im 'History-Lab' hinter der Glasfassade des Stadtmuseums oder 'daheim' bei den Befragten? Falls es willige Befragte geben wird.

Das wäre etwas für Königstein, das Große hätte: In der Kleinstadt zu fragen, wo das 'Haus der Länder' steht, wo der 'Königsteiner Kreis' und die 'Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft' gegründet wurden, wo Eugen Kogon seine 'Frankfurter Hefte' erdachte, wo er sich Gedanken machte über ein neues 'Institut für Zeitgeschichte' in München.

Bringen wir es doch auf den Punkt: Die Stolberger sind schon lange tot, die Nassauer auch. Ihre Hinterlassenschaften lassen sich nicht mehr vermehren. Die vielgeliebte Kaiserzeit hat keine Zeitzeugen mehr, nicht die Weimarer Zeit. Und das 'Dritte Reich' ... auch so gut wie gar nicht. Aber die Nachkriegszeit: Sie hat noch Zeitzeugen. Noch. Fragen wir sie? Wollen Sie erzählen? Aus einer Zeit, aus der es außer den Akten der amerikanischen OMGUS-Verwaltung und dem amtlichen 'Kreisblatt' vor Ort praktisch keine Tagesnachrichten gibt, weil es keine regionale Tageszeitung gab? Oder halten wir es wie Scarlett O'Hara, als Red Butler im Nebel verschwand: "Ach, verschieben wir's auf morgen."

Morgen indes werden wir nicht mehr fragen müssen. So bliebe uns ein neuer Handlungsstrang in unserem Selbst-Bewusstsein erspart, mehr noch: In der Darstellung unserer eigenen Geschichte.

"Dass andererseits uns Scarlett im Film als Miststück, als herzlose Egomannin bekannt ist, mag uns gerne daran erinnern, dass der innere Wert jeder Entscheidung weniger in der Konsequenz ihrer Ausführung als in der Integrität ihrer Motive liegt" mahnt uns ein kluger Kommentator der Filmgeschichte.

So ist es fast eine Notwendigkeit, dass 'Zeitgeschichte', nein: die Geschichte der Ururgroßeltern unserer Enkel, Einzug hält in die öffentliche Debatte und ins Museum.



"Das Große Leben Christi" von Martin von Cochem umfasst in dieser Fassung zwei Bände: Im Burg- und Stadtmuseum wird eine Ausgabe aus der Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges präsentiert. Die beiden Bände wurden 1740 und 1742 gedruckt und stammen aus der Bibliothek des Kapuzinerklosters Sursee in der Schweiz, wo sie im Jahr 2021 ausgemustert wurden und nun ihren 'letzten Standort' im Burg- und Stadtmuseum Königstein erreicht haben. - Eine Anschaffung des Jahres 2023.

Literatur aus Königstein

Vier Jahrhunderte - Vier Werke

(Red.) Natürlich sind vor allem durch die Königsteiner Buchverlage "Verlag Langewiesche" und "Athenäum-Verlag" letztlich hunderte Bücher in Königstein erschienen.

Wieviele in Königstein auch geschrieben wurden, wird sich wohl nie ermitteln lassen. Lassen wir einmal des "Königsteiner Liederbuch" des Späten Mittelalters beiseite, bleiben vier sehr unterschiedliche Werke, deren Entstehungsgeschichte einigermaßen gut bekannt ist. Es sind vier Werke, die gegensätzlicher nicht sein könnten:

Martin von Cochem: "Das Große Leben Christi oder Ausführliche, andächtige und bewegliche, ganz Vollkommene Beschreibung ...", vollendet anscheinend im Kapuzinerkloster Königstein und erschienen in Frankfurt 1677. Felix Anton Blau: **"Über die moralische Bildung des Menschen"**, geschrieben zwischen vermutlich Sommer 1793 und Mai 1794 auf der Festung Königstein unter Bedingungen der Entbehrung, des Papier- und Tintenmangels und schlechter Ernährung im politischen 'Gefängnis der ersten Demokraten'; dieses Werk wurde bereits 2021 reich kommentiert als Faksimile vom 'Neuen Königsteiner Kreis e.V.' herausgegeben, Buchvorstellung siehe QR-Code.



QR-Code zur filmischen Buchbesprechung

Gerd von Bassewitz: **"Peterchens Mondfahrt. Ein Märchen"**, verlegt bei Ernst Rowohlt, Kurt Wolff, Leipzig 1911 (ohne Bilder). **"Peterchens Mondfahrt. Ein Märchenbilderbuch"**, verlegt in der Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, Hermann Klemm, Berlin 1916, mit Bildern von Hans Baluschek. Eine Faksimile-Ausgabe wird zur Zeit vom Verein für Heimatkunde vorbereitet.

Franz Halder: **"Hitler als Feldherr"**. Dom-Verlag, München 1949.

Zur Zeit der Entstehung dieser Broschüre lebte Franz Halder, der ehemalige Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, mit seiner Familie in Königstein im Taunus. Hier ist offensichtlich auch dieses Werk entstanden.

Während Martin von Cochems "Leben Christi" schnell zu einem Longseller katholischer Erbauungsliteratur anannoncierte und bis ins 20. Jahrhundert wieder und wieder aufgelegt wurde und Blaus "Über die moralische Bildung" eine hochphilosophische Schrift in der Nachfolge Immanuel Kants ist, von der nur noch ganz wenige Exemplare in Bibliotheken überhaupt vorhanden sind, hat sich Bassewitz's "Peterchens Mondfahrt" in zahllosen Auflagen und Varianten verbreitet und kursiert noch heute in un-terschiedlichster Buchform, aber auch als Hörbuch und Podcast; sogar entsprechende Abwandlungen des heute gemeinfreien Werkes sind zu finden. Bassewitz schrieb "Peterchens Mondfahrt" während seines Aufenthaltes in der Königsteiner 'Kohnstamm-Klinik' im Jahr 1911. Franz Halders "Hitler als Feldherr" machte zwar nach seinem Erscheinen 1949 in Westdeutschland Furore und begründete nicht zuletzt eine Jahrzehnte währende Auseinandersetzung um die Rolle der Deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, ist heute aber erfreulicherweise nur noch antiquarisch zu bekommen und nicht mehr im Buchhandel erhältlich.

Alle vier Werke weisen jeweils auf Kulminationspunkte der Königsteiner Geschichte: Die 'Zeit des Kurfürsten', die Zeit der Französischen Revolution und der 'Mainzer Republik', die scheinbar wunderbare wilhelminische Kaiserzeit, in der Königstein sogar als 'Deutsches St. Moritz' anannonciert wurde, und die bisher kaum bekannte Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Königstein zu einem 'Hotspot' von Besatzungspolitik und demokratischer Entwicklung Westdeutschlands wurde.

Alle vier Werke sind seit kurzem Bestandteil der Sammlungen des Burg- und Stadtmuseums und sollen dort auch ausgestellt werden, sei es als historischer Druck oder als Faksimile.

Hessische Verfassung und Königstein

Zwei neue Bücher / Urschrift der Verfassung als Ausstellungsobjekt / Anfang im Oberlandesgericht

(Red.) Der folgende Beitrag ist nichts anderes als das Geleitwort des am 1. Dezember 2022 erschienenen Buches "Verfassung des Landes Hessen. Begleitband zu den Faksimiles 2022".

Da die Hessische Verfassung über den historischen Umstand des "Königsteiner Entwurfs" auch mit dem Ort Königstein verknüpft ist und sich im März 2023 der Magistrat der Stadt Königstein sehr deutlich dafür ausgesprochen hat, Präsentationselemente wie öffentliche Ausstellungen zu Themen der Demokratiegeschichte Königsteins selbst nicht durchzuführen, erscheint der Abdruck dieses Geleitwortes sinnvoll. Ziel ist es, in der Königsteiner Öffentlichkeit eine Diskussion zu entfachen, wie generell mit dem demokratiethistorischen Erbe "der Stadt" umgegangen werden soll und überhaupt ein öffentliches Bewusstsein für die Rolle Königsteins in der deutschen Demokratiegeschichte zu schaffen.

Zugleich zeigt dieses Geleitwort ein kleines Spektrum konkreter Möglichkeiten auf, die sich für das Anliegen der Demokratiebildung und positiven Geschichtsdarstellung in einer Kommune ergeben können, ein Anliegen, das übrigens die Hessische Verfassung insbesondere für Schulen bereits 1946 ausdrücklich zu einem Verfassungsziel erklärt hat.

"Dieses Buch trägt den schlichten Titel 'Begleitband zu den Faksimiles 2022', schafft über das damit verbundene Bild einen klaren thematischen Bezug und besteht aus einer Reihe ganz unterschiedlicher und nur teilweise aufeinander abgestimmter Beiträge verschiedener Autor*innen.

Die Idee dazu entstand am Rande der Veranstaltung 'Ein Abend der Verfassungen' am 23. Mai 2022 in Königstein, der Anlass für den Tag seiner Veröffentlichung war schnell gefunden: Der hessische Verfassungstag, also der 1. Dezember 2022.

So ist es am 1. Dezember 2022 auch geschehen: Dieses Buch wurde im Oberlandesgericht Frankfurt und im 'Haus der Begegnung' Königstein öffentlich gemacht, anlässlich der ersten Ausstellung der Faksimiles der Urschriften der Hessischen Verfassung und des

Grundgesetzes in einem deutschen Gericht und anlässlich des 'Zweiten Königsteiner Gesprächs' am gleichen Tag in Königstein. Es ist in gewissem Sinne eine Vertiefung der vom 'Neuen Königsteiner Kreis e.V.' herausgegebenen Begleitmaterialien zum Faksimile der Urschrift der Hessischen Verfassung, ist aber aufgrund seiner Autor*innen und Beiträge auch unabhängig davon eine interessante Lektüre.

Zudem soll es Verantwortliche in Gerichten, Rathäusern und Schulen in Hessen davon überzeugen, jeweils vor Ort eine 'Verfassungsvitrine' oder ähnliches mit den Faksimiles der Urschriften der Hessischen Verfassung und des Grundgesetzes einzurichten und auf diese konventionelle Art und Weise in Verbindung mit Internethinweisen und QR-Codes das Publikum dazu zu bewegen, sich mit dem Thema 'Demokratie und Verfassung' und natürlich auch mit unserer Demokratiegeschichte zu befassen.

Insofern dienen dieses Buch und die darin beschriebenen Projekte der politischen Bildung und der Propagierung unserer demokratischen Verfassungsstaaten, des Landes Hessen und der Bundesrepublik Deutschland.

Ich bedanke mich bei den Autor*innen sehr für ihr Engagement, insbesondere bei Martin Will, mit dessen Beitrag das Buch sozusagen seinen 'Kern' erhalten hat.

Auf der Internetseite www.demokratiegeschichte-hessen.de des Vereins 'Neuer Königsteiner Kreis e.V.' wird es auch als kostenloser Download der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Die Urschrift der Hessischen Verfassung, entstanden am 11. Dezember 1946, sieht nicht besonders 'schön' aus. Das liegt an ihrer sehr besonderen Entstehungsgeschichte, die zu erzählen sehr lohnend ist und die diese Verfassungsurkunde zu etwas ganz Besonderem macht.

Und genau darum geht es auch bei dem viel größeren, dahinter stehenden Thema 'Demokratiegeschichte', z.Z. bundesweit organisiert in einer AG (www.demokratie-geschichte.de).

Bisher wird sie, unsere Demokratie, vor allem beim Zeitsegment 20. Jahrhundert, als 'Errungenschaft' beschrieben, als etwas Neues, das es zu bewahren gilt. Wie wahr. Doch auch zu kurz gegriffen.

Das liegt auch am Alter und Selbstverständnis ihrer Chronisten, die zumindest bis vor kurzem von den Eindrücken der Generation geprägt sind oder ihr selbst angehört, die die Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben oder hatten. Doch längst ist eine Generation erwachsen, die noch nicht einmal die D-Mark mehr erlebt hat, für die unsere Demokratie eher ein 'kulturelles Erbe' denn eine Errungenschaft aus ihrer Lebenszeit ist. - Wir sollten über die Vermittlung von Demokratiegeschichte also gründlich neu nachdenken.

Doch eines ist sicher in der Praxis des Bildungsalltags: Die Darstellung von Demokratiegeschichte muss sich wohl aus den kommunalen Gesellschaften vor Ort organisieren und dort ihre Förderer finden, bei den Bürger*innen und den Lehrer*innen vor Ort. Verordnen lässt sie sich nicht. Das hat schon bei der Legion klassischer Denkmäler alter Herrschaftsformen nicht funktioniert, die oft genug nur noch unkommentierte stadtbildbeichernde kunsthistorisch wertvolle 'Steh-rumchens' sind, vielleicht auch, weil wir sie nicht kritisch begleiten und aus ihnen nicht das machen, was sie sind: Provokant schöne Erinnerungen an nichtdemokratische Zeiten.

Wir werden noch merken (müssen), dass es nicht reicht, Hitler-Büsten und Kaiser-Wilhelm II-Denkmäler einzuschmelzen oder abzubauen und sie verschwinden zu lassen, Paul von Hindenburg aus ein ehrendes Andenken zu belassen.

Demokratiegeschichte, insbesondere die, die praktisch für uns relevant ist, sollte gesehen, am besten angefasst werden können. Das ist bisher kaum der Fall.

Die Flut der traditionellen Denkmäler, die nach unserem Denkmalverständnis auch alle gehegt und gepflegt werden, kann den Eindruck entstehen lassen, dass es Deutschland 'bei Ritters und Fürstern' besonders gut erging, zu bewundern in hunderten von Burgruinen und Schlössern.

Selbst die 'Pracht' eines hessischen Landtages haben 'wir' doch dem Fürstenhaus Nassau 'zu verdanken'?

Ist es eine gute Idee, alle missliebigen historischen Relikte oder Benamungen ('Hindenburg-Ring' etc.) verschwinden zu lassen? Sicher nicht. Sie gehören aber 'gescheit kommentiert'. Lassen wir sie verschwinden, verschwindet mit ihnen auch die öffentliche Erinnerung an Täter. Vor allem aber verschwindet mit ihnen die wenig schöne Erkenntnis, dass wir lange den Mythos manch 'guter alter Zeit' selbst am Leben erhalten haben. Wie praktisch.

Es wird nicht leicht, der übermächtigen Tradition und Folklore von Ritter- und Burgvereinen, der Heimatkunde traditioneller Prägung ein anderes Geschichtsverständnis wenigstens an die Seite zu stellen.

Wer weiß, vielleicht hat es ja einen tieferen Sinn, wenn dieses Buch nur etwa zwei Stunden nach der Verleihung der Wilhelm-Leuschner-Medaille posthum an Fritz Bauer am 1. Dezember 2022 ausgerechnet im Oberlandesgericht Frankfurt vorgestellt wurde, direkt an der ersten 'Verfassungsvitrine' Deutschlands in einem deutschen Gericht ...

Ob die hier beschriebenen praktischen Ziele vom Verein 'Neuer Königsteiner Kreis e.V.' aus eigener Kraft erreicht werden können, ob sich der Idee der 'Verfassungsvitrinen' mit 'Staatsymbolen Urschrift' als einer von hoffentlich vielen Ideen zur Vermittlung von Demokratiegeschichte Förderer und Unterstützer anschließen? - Wir werden sehen.

...

Christoph Schlott, Herausgeber

Zwei neue Bücher zur Hessischen Verfassung und Königstein



Martin Will

Der Königsteiner Entwurf

Christoph Schlott

Herbert Müller

Robert Kempner: Der preußische Odysseus

Zurückgekehrter Ankläger in Nürnberg / 'Ankläger einer Epoche' aus Königstein von Jörg Friedrich

(Red.) Jörg Friedrich, Jahrgang 1944, mutiger Publizist und zunächst einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden durch sein Buch 'Freispruch für die Nazi-Justiz', bis heute der Fernseh-Öffentlichkeit präsent durch seine TV-Dokumentationen zum Korea-Krieg und zum Bombenkrieg in Deutschland, näherte sich schon 1993 einem bisher unbesprochenen Königstein-Thema: Sein Buch 'Das Gesetz des Krieges' befasste sich mit der Verantwortung des Oberkommandos der Wehrmacht im 'Russland-Feldzug'. Erst viele Jahre später kamen andere, jüngere Historiker auf das Themenfeld der 'Historical Division' zu sprechen, jener Einheit der amerikanischen Militärregierung, deren Köpfe, nicht nur Mitglieder der deutschen Generalität des Russland-Feldzuges, über Jahre in Königstein im Taunus ansässig mitsamt ihren Familien und gut bezahlt, für die Amerikaner aufarbeiteten und dokumentierten, was sie selbst angerichtet hatten. Man nannte sie die 'Königsteiner Generale', so zumindest formulierte das damals flapsig 'Der Spiegel'.

Friedrichs Beziehung zu Robert Kempner in Königstein dagegen war noch direkter und enger: In der Königsteiner Villa Rothschild und in Locarno interviewte er in den 80er Jahren tage- und wochenlang den berühmten US-Ankläger der 'Nürnberger Prozesse' und schuf daraus das autobiographische Buch 'Ankläger einer Epoche'. Kempner war lange Jahre Dauergast in der Villa Rothschild, und er starb in Königstein am 15. August 1993. Kempners Todestag jährt sich in diesem Sommer zum 30sten Mal.

Der Wahl-Königsteiner Kempner pendelte damals zwischen Philadelphia, Locarno und Königstein.

Das Thema "Robert Kempner und Königstein" steht noch ganz am Anfang der Sichtung, genauso wie das Thema "Villa Rothschild und die Verfolgung des Nationalsozialismus", verbindet sich doch mit dem mondänen Haus in Königstein über Kempner hinaus auch ein wichtiges Kapitel im Leben Fritz Bauers.

Erst vor einigen Wochen erschien der folgende Artikel Friedrichs in der 'Jüdischen Allgemeinen': Er gibt einen Eindruck vom Leben eines Wahl-Königsteiners, der erst viel später in seinem Leben den Weg in das Taunusstädtchen fand als sein Themengenosse Eugen Kogon. Und vom dem Königstein bis her so gar nichts weiß. - An Kogon in der Innenstadt erinnert sich der eine oder andere. Aber an Kempner?

Nach 20 Jahren Krieg und Irrfahrt kehrte Odysseus heim. Zwar war er listig und beredsam, doch damit waren die kriminellen Zustände in seinem Reich kaum zu bewältigen.

Auch genügte es nicht, die Schar der Schurken zu ent Waffen und zu verjagen; so erlegte sie Odysseus mit seinem unfehlbaren Bogen und hängte ihre Konkubinen auf; mythisch, begreiflich, nur dienen verfahrenlose Hinrichtungen schlecht zum Präzedenzfall. Es handelte sich um gewöhnliche Abrechnung, und 300 Jahre später mieden die Veranstalter der Nürnberger Prozesse solch archaische Selbstjustiz.

Rechtsgeschichte

Den Siegern, so sagten sie, ging es mehr darum, ein neues Kapitel Rechtsgeschichte zu schreiben. Bisher nämlich verübte das Personal von Unrechtsstaaten das schlechthin perfekte Verbrechen: Täter und Gesetzgeber bildeten ein und dieselbe Instanz, damit war jegliche Ungesetzlichkeit ausgeschlossen, denn sie stellte eine Gesetzesverwirklichung dar. Revolutionen pflegen solcherlei Regime nach dem Sturz auch Mann für Mann zu liquidieren - sicher ist sicher -, doch sprechen die Revolutionstribunale kein Recht, sondern verhängen abgekartete Maßnahmen

Der Ruch der Siegerjustiz umgab auch die Nürnberger Prozesse, zumindest im Hause der Gehentken. Dort spricht man nicht günstig über den Strick, auch wenn ihn ein ausführliches Urteil begleitet. Sein Text gab sich als bestehendes Internationales Strafrecht aus. Auch wenn so gut wie nie angewendet, heißt das nicht, dass keines existiert. 99 Prozent der deutschen Jurisprudenz spuckten ob dieser Konstruktion Gift und Galle.

Unter den Befürwortern ragen Gustav Radbruch hervor, Justizminister in der Weimarer Republik, sowie ein vormalig noch kleiner Oberregierungsrat im preußischen Staatsdienst, Robert M. Kempner. "M" steht für Maximowitsch, denn Mutter Lydia entstammte dem litauisch-russischen Judentum. Sodann entspricht "M" amerikanischer Namensgebung, kehrte der Flüchtling nach seiner Odyssee doch uniformiert im Nürnberger US-Team in das geschlagene Land zurück. Unter den Angeklagten traf Kempner zahlreiche Ex-Kollegen wieder.

Auf den Anklage- und Zeugenbänken traf er reihenweise alte Kollegen, die sich freuten, jemandem ihr Herz auszuschütten, der ihre Sprache verstand, auch die fein abgestuften Obliegenheiten einer Amtsperson im Reich. "Sie wissen doch ...!". Er wusste allerdings nur bis Frühjahr '33 und war nun seinerseits höchst wissbegierig, was den früheren Kantinenbekenntnissen nach seiner Entlassung durch Ministerpräsident Göring widerfahren war: "Erzählen Sie mal, wie macht man so einen Verbrecherstaat?"

Schreibtischtäter

War Radbruch 1946 der Rechtsphilosoph, entwickelte der Gerichtspraktiker Kempner die Kriminologie des Schreibtischtäters. Er verwaltete Massenmord nüchtern und penibel wie ein Bauvorhaben. An seinen Händen klebt ja kein Blut, nur Tinte, seine Waffen bestehen bloß aus Papier, sein Schuss ist die 8-mm-Paraphe unter die Anweisung von oben. Daran stirbt keiner.

Ein Deportationsbefehl durchläuft den Dienstweg, sonst ist er nicht ausführbar; mit den erforderlichen Zeichnungen und Gegenzeichnungen wiederum anstandslos. Der Gestapobeamte am Bahnhof grübelte nicht über die Gesetzmäßigkeit. Dafür bürgte die Paraphe. Kein Mensch in der US-Anklagebehörde bis auf einen wusste, wie mit diesem Fingerabdruck des Täters umzugehen wäre. Was hatte denn so ein Staatssekretär Ernst von Weizsäcker im Außenamt getan? Haftete sein Stif im Papierverkehr der Deportationen aus Frankreich und Ungarn, so besage das doch lediglich Kenntnisnahme, ließ es, sabotieren konnte man die Entschlüsse der Hitler-Himmler-Heydrich-Clique sowieso nicht. "Schauen Sie die Hände meines Mannes an", beschwor von Weizsäcker Gattin die umgänglichen Anklagechef in Nürnberger Wilhelmstraßenprozess von 1948. "Glauben Sie, dass er damit irgendeiner Gräueltat fähig wäre?"

Billigung

Dem preußischen Ex-Beamten Kempner war absolut geläufig, dass Paraphieren nicht Kenntnisnahme, sondern Billigung heißt. Ob und inwieweit dergleichen eine Straftat darstellt, mag man bei Radbruch und in den gestelzten Sentenzen der Nürnberger Richter nachlesen, man kann es glauben oder nicht. Die Ermittlungen Kempners handeln von der Verantwortlichkeit, das ist ein handgreiflicherer Begriff. Der NS-Staat ist kein Syndikat gewesen, wo der Pate seinen Killern mündliche Aufträge erteilt. Das Unrechtsregime vollbringt sein flächendeckendes Wüten vermittels eines pedantischen Staatsapparats, nicht daneben, darunter und über dessen Köpfen. Sie müssen teilnehmen; mit Todeschwadronen ist ein Genozid nicht durchführbar.

Funktionäre

Ein aufschlussreicher Nürnberger Zeuge für die Mentalität des Funktionärs ist der große Carl Schmitt gewesen. Kempner erbat sich von ihm, rein kollegial, zwei Schriftsätze zu dem einigermaßen wackeligen Delikt des Angriffskriegs, einen pro und einen contra. Schmitt, froh, seine Kunst wieder ausüben zu dürfen, legte sich im Nullkommanix ins Zeug.

Der Experimentleiter war vom Ergebnis restlos begeistert, "ein Papier so brillant wie das andere". Kempners Schmitt-Verhör zählt zu dem umfänglichen Corpus seiner "pretrial examinations". Der Nürnberger 'Justizstaat', wie er ihn gern nannte, ist ein Camp von Besatzern und Besetzten gewesen, Letztere zusammengewürfelt aus Angeklagten, Verteidigern, Überläufern, Anklage- und Verteidigungszeugen, alimentiert und komfortabel interniert. Das Camp währte vier Jahre, produzierte 13 Verfahren sowie ein Gebirge an hektografierten Blättern, bis heute wenig erschlossen.

Im Gemeinverständnis wird Nürnberg mit dem Viermächteprozess gegen "Göring u.a." identifiziert. Die USA führten darüber hinaus die sogenannten zwölf Nachfolgeprozesse gegen Industrielle, Juristen, Ärzte, Militärs, Verwaltungsleiter und Diplomaten durch; sie sind nicht in deutscher Sprache ediert und überlappten zeitlich mit der keimenden amerikanisch-westdeutschen Allianz.

Verhandlungsprotokolle

Die Verhandlungsprotokolle und -dokumente wiederum sind nur das Konzentrat ausgreifender Ermittlungen gegen alle möglichen Reichsstellen, Industrien und Banken, die bald der Kalte Krieg begraben sollte. Dies verstreute und teils verschleierte Archiv des "Justizstaats" ist die wahre Anatomie des NS-Kadavers, und Kempner war sein Chefanatom.

Er ist sein Lebtag nicht mehr davon losgekommen. Mit der Ablösung der Roosevelt-Truman-Administration verlor der in Philadelphia naturalisierte und, wohlgehasst, in Frankfurt praktizierende Anwalt den Manövrierraum. Er litt fortan an der Achillesferse der Internationalen Strafgerichtsbarkeit, dem machtpolitischen Realitätsprinzip. Es versetzte, mit nur allzu guten Gründen, die kürzlich noch amtierende Gerichtsmacht UdSSR in den Schurkenstatus.

Indes gehörte sie schon seit mindestens 30 Jahren auf die Anklagebank. Nur ist es exakt wie heute und bereits in der Sage vom Raubritter Epplein: "Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn." Wie fängt man die Führer und Unterführer von Russland, China, Nordkorea, Venezuela und so weiter ohne Militärsieg und Einmarsch? Nie im Leben!

Andererseits werden Oberschurken wie die Taliban und Kronprinz

bin Salman unverzichtbare Partner; man braucht Frieden und Koalitionen.

Verbündete

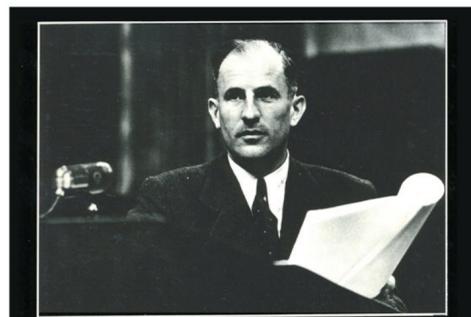
Die Nazis, die in den Nachfolgeprozessen eingesperrt wie die unbehelligt gebliebenen, verwandelten sich in tüchtige Verbündete, zumal sie pfundweise Kreide fraßen. Keine zehn Jahre zuvor hatten sie für die Zeit nach dem Endsieg Tribunale vorbereitet und Stricke geknüpft für die "anglo-amerikanischen Luftstrategen"; Carl Schmitt hätte unwiderlegliche Begründungen dafür erstellt, den japanischen Waffengefährten in Kopie! Gerechtigkeit hin oder her - Freund und Feind sind rein politische Begriffe, und die Justiz hängt keinen Freund und fängt keinen Feind extra muros.

Wer dem ergrauten Robert Kempner solche Zweifel vortrug, erblickte eine scharf gekräuselte Oberlippe. "All die faulen Köpfe" - er sprach reinstes Anglo-Berlinisch - "mit ihren dreieckigen Hirnen!" Sie entwischen eben. Nicht ins Versteck, nein, in die Amtskantäne. "Und was heißt hier Kollege?" In jedem steckt ein Schurke und in jedem Schurken ein Kollege, so wie das Schicksal würfelt. Als blutjunges Jurist hatte Kempner als Gehilfe des legendären Strafverteidigers Frei die Berliner Fassadenkletterer verteidigt ("iss'n ausstrebender Beruf").

Allein, wie viele Jahrhunderte mussten vergehen, ehe Wegelagererei, Meuchlei und Fassadenkletterei inkriminierbar waren? Die erste Strafrechtsordnung des Heiligen Römischen Reichs, die "Carolina", erließ Karl V. 1532; 1740 beendete Friedrich II. die Ermittlung der Tathergänge durch die Folter; von einer akzeptablen Kriminologie kann erst seit knapp 200 Jahren die Rede sein. In solchen Zeitschritten siedelte Kempner die Etablierung der nächsten Stufe an, einer internationalen Strafverfolgung. Sie hätte denn auf dem von den zwölf Nachfolgeprozessen umrissenen Feld zu tun, mit der Delinquenz der gepflegten Hände. Gerechtigkeit konnte Kempner nicht erreichen - aber zumindest Wahrheit.

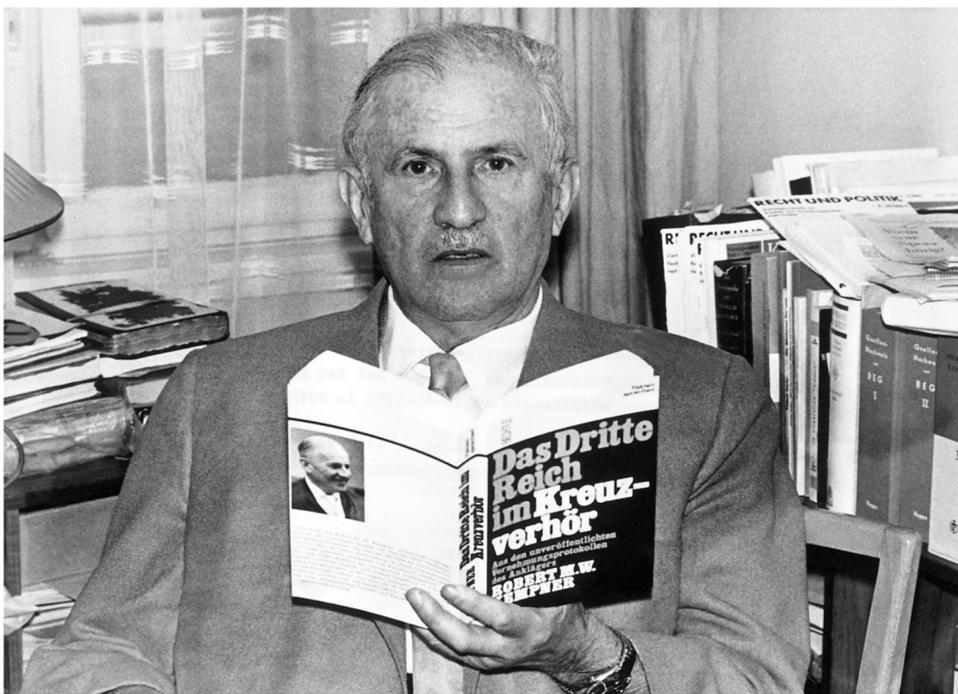
Es bedurfte gegen die Paraphierer eines Anfangs. Ob Kempner und Nürnberg ihn gesetzt haben, wird die Nachwelt erst erfahren. Möglicherweise schufen sie ein Muster ohne Wert. Dann hätte der Bogen des Odysseus zumindest gerechte Vergeltung geübt. Die Pfeile des von ihm persönlich bestrittenen Verfahrens steckten allerdings nicht tief.

Die Verurteilten des Wilhelmstraßenprozesses gegen die Chefs des Auswärtigen Amtes kamen nach wenigen Jahren gnadenhalber frei. Ganz Deutschland hielt sie für unschuldig; die Urteile hat die Bundesregierung nie anerkannt. Die Akten enthalten aber etwas Wichtigeres als das Strafmaß: den Wahrheitsbeweis. Kempner zu ehren, gäbe es ein einfaches Verbreitungsmittel, die verstreuten Protokolle all seiner Nürnberger pretrial examinations zu edieren. Auf die Dauer ist Wahrheit vernichtender als Bestrafen.



Robert M.W. Kempner
Ankläger einer Epoche
Lebenserinnerungen

Entstand in langen Zwiegesprächen zwischen Robert Kempner und Jörg Friedrich zu großen Teilen in der Villa Rothschild, damals „Sonnenhof“: Robert Kempners prägendes Buch „Ankläger einer Epoche“. Robert Kempner in den 70er Jahren.



Die Legende von den Grundlagen

von Christoph Schlott

(Red.) Unser Redaktionsmitglied Christoph Schlott hat sich Gedanken gemacht, wie es um das Erscheinungsbild der Stadt Königstein im Jahr des Jubiläums der Bundesrepublik wohl bestellt sein wird, im Jahr 2024, in dem nach 16 Jahren ein neuer Bürgermeister oder eine neue Bürgermeisterin von den Wahlberechtigten in Königstein neu ins Amt gehoben sein wird.

Da steht es nun buchstäblich erhaben in Bronze gegossen, direkt in der Betextung des Bronze-Stadtdmodells am Eingang der Fußgängerzone: "1949 - Grundlagen des Grundgesetzes in der Villa Rothschild". Das sind starke Worte, ausgesprochen von Teilen der "Königsteiner Stadtgesellschaft", wie sie der Bürgermeister gerne bezeichnet. Es sind keine offiziellen Worte 'der Stadt', doch vermutlich, so lehnen die letzten 15 Jahre, nicht verfasst ohne Zustimmung oder doch zumindest 'Abstimmung' mit dem Chef des Magistrats. Sein Konterfei im Rahmen der 'Indienststellung' dieses Modell im Auftrag der Bildung auch von Blinden - wie doppeldeutig ist das gemeint? - ziert die einschlägigen Presse-Veröffentlichungen.

Dass ein so sinnvolles Objekt wie dieses Stadtmodell so leichtfertig mit zentralen Daten und Fakten der deutschen Demokratiegeschichte umgeht: Auf wen geht das zurück? Hinlänglich bekannt und durch die einschlägige historische Forschung belegt ist die Tatsache, dass die Villa Rothschild das 'Haus der Länder' war, dessen Besucherbücher wahrlich über epochemachende Treffen und Tagungen berichten, das vom Hessischen Ministerpräsidenten Christian Stock realistisch als "Zentrum der Länder" eingepreist wurde und in dessen Mauern zwei bedeutende Ministerpräsidentenkonferenzen im März 1949 stattfanden, so wie übrigens in diesem Jahr auch in Frankfurt, Schlangenbad und Rüdesheim.

Für einen Verein, auch wenn er nur "Verein für Heimatkunde" heißt, bleiben Recherche und Erkenntnis die Leitlinien seines Handelns. Historische Erkenntnisse sind nicht verhandelbar. Die politischen Parteien, die Geschichte klütern wollen, werden gemeinhin von der 'Politischen Mitte' bekämpft als gälb's kein Morgen.

Und so wenig die Einen mit den 'ersten Demokraten' auf der Festung 1793-95 zu tun haben möchten, so sehr vereinnahmten sie die gastierenden Ministerpräsidenten des Jahres 1949 gerne für die nationale Bedeutsamkeit der Kommune. Dabei haben beide Ereignisse eines gemeinsam: Niemand der damals Handelnden war an Königstein selbst interessiert, und in beiden Fällen lag es nicht an den Königsteinern, ob es in Königstein geschah und was geschah. Ansprüche hat man in dieser Stadt schon viele vernommen: Vom 'Deutschen St. Moritz' der wilhelminischen Kaiserzeit bis zur Stadt der 'Grundlagen des Grundgesetzes' werden die kessen Selbstbezeichnungen über die Jahrzehnte nur noch von weiteren Legenden rund um die Villa Rothschild übertroffen, die von der 'Wiege der Bundesrepublik Deutschland' sprechen.

Machen wir uns doch nichts vor: Bevor der Irrtum der 'Wiege der Bundesrepublik Deutschland' auch noch zur bronzenen Wahrheit wird, sollten wir gemeinsam überlegen, wie der Anspruch 'Stadt der Grundlagen des Grundgesetzes' zu sein in Herrenchiemsee, Frankfurt, Rüdesheim, Schlangenbad und Bonn gesehen wird? Warum es dazu eigentlich keine einzige historisch-wissenschaftliche Arbeit gibt, die diesen Anspruch untermauern würde? Sicherlich ist Königstein eine 'Stadt des Grundgesetzes': Schlagworte wie der 'Königsteiner Schlüssel' und der 'Königsteiner Staatsvertrag' belegen dies eindrucksvoll, auch wenn am Ort selbst die Hintergründe bisher nebulös geblieben sind.

Aber das Image einer Stadt auf einer wohlfeilen Tages-Schlagzeile einer Tageszeitung aus den fünfziger Jahren aufzubauen und über die Jahrzehnte den Anspruch durch Selbstverklärung immer größer werden zu lassen, ist sicher nicht der richtige Weg zur historischen Erkenntnis.

Es wird ein Ereignis in Königstein im Vorfeld der entstehenden Bundesrepublik gesucht, das historische Größe hat? Und das 'wahr' ist? Versuchen wir es doch einfach mit dem 'Königsteiner Kreis' und den gesamtdeutschen Wahlen! Oder mit Adenauers 'Arbeitsgemeinschaft der CDU'.

Befassen wir uns dann doch auch noch - wenn auch recht kurz - mit den verschwiegene prominenten Mitbürgern der Jahre 1948 folgende in Königstein, die sicherlich dem einen oder anderen ganz alten Königsteiner auch noch präsent sind: Den OKW-Generalen der 'Historical Division'. Denn dort, wo heute im Café Hårdtlein im 50er-Jahre-Ambiente wunderbare Torten angeboten werden, dort und in den Nachbarhäusern saß die Elite des Offizierskorps der Deutschen Wehrmacht im Auftrag der 'Historical Division' der Amerikanischen Militärregierung und bastelten an der Geschichte des Zweiten Weltkrieges für die freundlichen Besatzer.

Königstein sucht ein Ereignis oder ein Werk 'aus seinen Mauern', jenseits von 'Peterchens Mondfahrt', das die frühe Bundesrepublik geprägt hat? Dann lassen Sie uns doch Franz Halders prägende Schrift "Hitler als Feldherr" nehmen, geschrieben in Königstein: Der Versuch, die Wehrmacht von ihren Kriegsverbrechen freizusprechen und Ausgangspunkt einer Jahrzehnte währenden, oft haltlosen Diskussion um die Deutsche Wehrmacht.

Wenn historische Wahrheiten nicht offen herumliegen, dann muss die 'Königsteiner Stadtgesellschaft' eben aktiv werden und recherchieren. Und das ist sie auch geworden. Weshalb unter diesem Artikel ich gerne noch einmal auf die Publikationen des Jahres 2019 hinweise: Wer es wissen will, kann lesen.

Es ist ein Treppenwitz Königsteiner Geschichte, dass ausgerechnet Franz Halder, einer der "Königsteiner Generale", zur Aufarbeitung von Geschichte meinte: "Nur die Härte der Erkenntnis ist der Härte der Tatsachen gemäß. Ob aus dieser Erkenntnis etwas folgt, ob sie - wie es Erkenntnis eigentlich wohl sollte - ändert, verwandelt, hängt von der Haltung dessen ab, der sie hat."

Die Erkenntnis, dass Königstein mit dem "Gefängnis der ersten Demokraten" auf der Festung zu den Orten der deutsch-französischen Demokratiegeschichte gehört, die historische Gewichte haben, hat in der offiziellen Darstellung der Stadt nichts geändert. Die Erkenntnisse, die sich aus einer Aufarbeitung der Nachkriegsjahre in Königstein ergeben würden, sind vielleicht gar nicht gewollt? Dass mit ihnen das kleine Stadtmuseum Königstein mit seiner kleinen Ausstellung 'Königstein 1945 - 1952' zu einem progressiven Beispiel moderner Museumsarbeit und Aufarbeitung 'schwieriger' Abschnitte der eigenen Geschichte werden würde, ist keine verlockende Option? Dass das Museum für den Demokratieunterricht der Schulen vor Ort, sogar des ganzen Landes und - je nach Veröffentlichungsart evtl. pädagogischer Materialien zusammen mit dem Verband der Hessischen Geschichtslehrerinnen und -lehrer - zu einem virtuellen Besuchsort aller Schulen der Nation werden könnte, ist offensichtlich noch bei fast Niemandem angekommen: Kogon, Brill, Noack, Adenauer, Reinhardt, Thyssen, Halder, Clay, Eisenhower, Faßbender, Stock, Reuter, Arnold, Köhler, Büttner, Van Straaten, das 'Victory Guest House', das 'Haus der Länder', die Katholische Akademie, die Klinik Amelung, die Arbeitsgemeinschaft der CDU, der 'Königsteiner Kreis' ... In der Tat: Königstein ist ein bedeutender Ort für die Anfangsjahre der Bundesrepublik Deutschland. Aber wo, bitte, kann ich das sehen, hören, lesen? Oder stellt sich am Ende einer Debatte, die noch nicht einmal begonnen hat, heraus, dass das Stadtmuseum 'zu klein' für diesen Abschnitt Königsteiner Geschichte ist, in jeder Hinsicht?

Das Alte neu gedacht und auf die Festung gebracht

Einzelkonzept im Rahmen des 'Königstein-Plans' / Tourismus- und Bildungsschub

(Red.) Angesichts der eventuell bevorstehenden Schließung des Burg- und Stadtmuseums oder der 'gemeinsamen' Neukonzeption sind neue Lösungen für die Präsentation der reichhaltigen Königsteiner Geschichte gefragt, die sich jenseits des üblichen Spektrums 'Historisches Rathaus' bewegen.

Ein konkreter Vorschlag lautet: "Burgmuseum Königstein". Mit dem drohenden Auszug des Vereins aus dem Historischen Rathaus verschwände auch das beliebte Festungsmodell aus den Augen der Öffentlichkeit. Schaut man sich nach öffentlichen oder halböffentlichen Präsentationsmöglichkeiten für das Modell um, bleiben in Königstein eigentlich nur das Foyer des Kurbad oder die Festungsruine selbst. In deren Gemäuern wiederum kommt aus klimatechnischen Gründen eigentlich nur der ehemalige Holzspeicher neben der Schlossküche in Frage, ein Raum, der zwar traditionell vom Verein 'Concordia' belegt ist, praktisch aber eigentlich nur im Rahmen des Burgfestes benutzt wird.

Gleichzeitig ist dieser Raum der einzige Raum in der Festungsruine, der mehr oder weniger unbeschadet die Teilerstörung der Festung überstanden hat und einen Eindruck vom ehemaligen Aussehen vieler Gewölbekammern im Schloßteil der Festungsruine geben könnte. Dennoch ist er traditionell der Öffentlichkeit entzogen, unter touristischen und pädagogischen Gesichtspunkten sicherlich ein Verlust für die Besucher.

Nun stellen sich aus der Not des Burg- und Stadtmuseums heraus aber nicht nur eine Reihe praktischer Probleme ein, sondern auch bemerkenswert zukunftsorientierte Möglichkeiten. Im Raum neben der Schlossküche befand sich bis 1945 schon einmal das Burgmuseum der Festungsruine, eingerichtet zu einem unbekanntem Zeitpunkt von Georg Piepenbring, dem 1938 verstorbenen ersten Heimatforscher Königsteins. Die Wahl des Raumes damals war genau richtig, die damals bereits ergriffenen Maßnahmen zur Trockenlegung des Raumes haben bis heute Bestand, weshalb er ja auch so gerne vom Verein 'Concordia' genutzt wird.

Angesichts der heutigen Verwaltungssituation der Burg (Verpachtung des Besuchereintritts durch die Stadt an einen Geschäftsmann) und der technischen Möglichkeiten (Raumüberwachung per Video aus dem Empfangsraum der Festungsruine heraus) wäre eine Wiederbelebung des alten Burgmuseums also durchaus denkbar. Technisch machbar wäre es ohne allzu großen Aufwand, und ein solches Burgmuseum hätte den Charme, dass es sich um seine Besucher nicht bemühen müsste.

Ähnliche Konzepte werden an anderen Anlagen auch gefahren, die Burg Rheinfels ist wohl das bekannteste Beispiel in nicht allzu großer Entfernung.

"Angesichts der Vermessungen der Festungsruine durch die Hochschule Rhein-Main und die sicherlich mindestens ebenso detaillierten Daten der Firma, die für die Stadt die Festungsruine eingemessen hat, wäre es nicht schwer, dort eine dreidimensionale filmische Präsentation der Festung in ihrem Zustand als Ruine oder als Festung des Jahres 1795 zu präsentieren", erklärt Christoph Schlott, Vorsitzender des Vereins 'Neuer Königsteiner Kreis e.V.' und langjähriges Mitglied des Heimatkundevereins: "Probeweise haben wir ja bereits die nebenan liegende Küche filmisch wieder zum Leben erweckt".

Seiner Meinung nach bietet der Raum neben der historischen Schlossküche die besten Möglichkeiten, zu einem modernen Erlebnisraum innerhalb der Festungsruine zu werden: "Die Idee des

Bürgermeisters, dort einen Raum für standesamtliche Hochzeiten zu gestalten zeigt ja, welche bauliche Qualität die Stadt dem Raum selbst zumisst. Zudem hat die Stadt sicherlich nicht ohne Grund eine Hauptschaltzentrale der Stromversorgung der Festungsruine genau dort untergebracht."

Im Mittelpunkt stünde das traditionelle Festungsmodell, allerdings nun bereichert mit einer Phalanx begleitender QR-Codes, mehreren filmischen Präsentationen zur Geschichte der Festung (Geschichte der Burg, des Schlosses, Ereignisgeschichte, Gefängnis der ersten Demokraten, Kriege und Zerstörung, Schicksal als Ruine etc.) und natürlich einer Auswahl der wichtigsten archäologischen Fundobjekte, die der Verein für Heimatkunde e.V. sicherlich der Stadt leihweise zur Verfügung stellen würde.

"Außerdem bietet sich hier auch die Möglichkeit, nach rund 50 Jahren endlich auf die Ausgrabungen im Schlosshof aufmerksam zu machen, deren Ergebnisse ja für die Geschichte der Burg wegweisend waren, wenn auch nie publiziert wurden, und für die Besucher beim Betreten des Schlosshofes ja ein komplett verändertes Bild der gesamten Anlage vermitteln würden: Schließlich stehen sie dort direkt über einer Vorgängerburg, die über sechs Meter tief im Boden steckt", erklärt Frauke Heckmann, z. Vorsitzende des Heimatkundevereins.

Ihrer Meinung nach reichen die Möglichkeiten ohne allzu großen finanziellen Aufwand für die Stadt sogar noch weiter: Der Heimatkundeverein verfügt ab diesem Sommer über 20 Tablets, ausreichend also für 40 Personen gleichzeitig, die eigentlich mit den digitalen Stadtrundgängen bespielt werden sollten, nun aber angesichts des drohenden Auszuges des Vereins aus den Räumen des Burg- und Stadtmuseums dort vermutlich nicht zum Einsatz kommen. Diese Tablets wiederum könnten ziemlich problemlos gegen Pfand bereits an der Festungskasse interessierten Besuchern ausgehändigt werden und würden die reale Ausstellung im neuen Burgmuseum ideal ergänzen.

Mehrere reale Rundgänge unter verschiedenen thematischen Gesichtspunkten durch die Festungsruine könnten auf diesen Tablets programmiert sein: "Das Quellenmaterial reicht locker für diese Rundgänge: 'Die Festung in romantischer Zeit', 'Orte der Literatur auf der Festung', 'Die mittelalterliche Burg', 'Das Schloss der Stolberger', 'Das Gefängnis der ersten Demokraten'", weiß Heckmann aus der Arbeit des Vereins zu berichten: "Wir sind ja jetzt schon dabei, die Festungsruine in mehreren Formaten ins Internet zu bringen."

Die Idee des neuen Burgmuseums zöge aber unweigerlich weitere, relativ leicht zu verwirklichende Maßnahmen nach sich: Eine pädagogisch-touristische Ausgestaltung des benachbarten 'Speisewölbels', die Einbeziehung der Mauern der Schlossküche in die historische Präsentation ebenso wie des Schlosshofes mit seinen buchstäblich wieder verschütteten Ausgrabungen und vor allem die Belegung des ebenfalls weitgehend trockenen Gewölbekellers unter der Schlosskapelle mit dem bereits viele Jahre vom Verein Denkmalpflege Königstein e.V. vorgeschlagenen 'Lapidarium', in dessen Kontext die wichtigsten Reliefs und Wappensteine des Renaissance-Schlusses in der Festung präsentiert werden könnten. "Die Funde der Ausgrabungen von 1965 bis 1977 direkt neben dem Fundort präsentieren zu können, ist schon ein schöner Gedanke", bekräftigt Frauke Heckmann: "Seit fünfzig Jahren haben es weder die staatliche Denkmalpflege noch der Heimatkundeverein noch

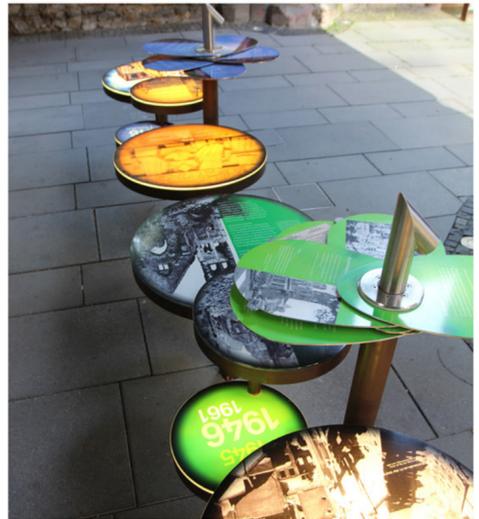
die Stadt fertiggebracht, über diese Grabungen zu informieren. Das ist doch sehr schade." Und sie ergänzt aus ihrem internen Wissen heraus: "Das Datenmaterial, was der 'Neue Königsteiner Kreis e.V.' über die Festungsruine zusammengetragen hat, ist umfangreich. Es umfasst bisher völlig Unbekanntes und stünde dem Projekt sicherlich zur Verfügung. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass sich 'Krönke Historia' einem solchen Projekt verweigern würde". Zu den historischen Umständen meint sie: "Es wäre nicht das erste Mal in der Königsteiner Geschichte, dass es zwei museale Präsentationen gäbe, nämlich im Historischen Rathaus und auf der Festungsruine. Und auch die Frage der Besucherakzeptanz an den verschiedenen Standorten ist nicht neu, sondern wurde bereits vor vielen Jahrzehnten diskutiert."

Christoph Schlott vom 'Neuen Königsteiner Kreis e.V.' erklärt auf Nachfrage: "Selbstverständlich würden wir alle dreidimensionalen Entwürfe, Filme, Studien, alle Pläne, historischen Bilder, Karten etc. dafür zur Verfügung stellen. Wir würden sogar noch weiter gehen, und uns auch finanziell an einem solchen Unternehmen beteiligen." Ähnlich klingt die Aussage von Ellengard Jung, Vorsitzende des Vereins 'Denkmalpflege Königstein e.V.': "Unser Detailwissen zur Festungsruine, insbesondere zur Renaissance-Zeit, ist ziemlich umfangreich, das Bildmaterial ebenfalls. Für uns wäre es kein Problem, publizistisch das 16. und 17. Jahrhundert wieder zum Leben zu erwecken und das für multimediale Clips zur Verfügung zu stellen. Und auch für uns gilt: Im Rahmen unserer Möglichkeiten würden auch wir uns finanziell beteiligen."

So steht also ab dem Datum dieses Artikels ein Konzept im Raum, das da lautet: "Burgmuseum Königstein auf der Festungsruine: Multimedial in die Vergangenheit von Burg, Schloss, Festung und Ruine". Außerdem: Endlich hätten der Verein für Heimatkunde oder die Stadt im Historischen Rathaus den nötigen Platz, um dort konzentriert die Stadtgeschichte darzustellen, denn dafür war dort bisher nie ausreichend Platz verfügbar. Schon wegen des Festungsmodells und der damit verbundenen Darstellung der Festungsgeschichte.

"Das Burg- und Stadtmuseum im Historischen Rathaus war schon immer mit dem Spagat der Darstellung von Burg- und Stadtgeschichte überfordert. Dazu reichen drei kleine Räume einfach nicht aus, und die Enttäuschung der Besucher war immer vorprogrammiert: Von jedem ein wenig, aber nichts kausal erklärend, geschweige ausgewogen umfassend. Ober haben Sie jemals im Burg- und Stadtmuseum die Stadtrechts-Urkunde von 1313 entdeckt, geschweige denn ein historisches Foto vom Gebäude selbst, immerhin das wichtigste mittelalterliche Denkmal der Altstadt samt einer spannenden wehrtechnischen wie politischen Geschichte? Eine Entzerrung von Burg- und Stadtgeschichte wäre wirklich eine gute Maßnahme, und ein multimediales Museum, nein: eine multimediale Präsentation, die auf keinen Fall 'Museum' heißen darf, auf der Burg würde dem vielleicht anschließenden Besuch eines wirklichen Stadtmuseums samt kleiner Gastronomie sicherlich sehr förderlich sein: Das Eine Gute macht Lust auf das andere Gute. Im Moment ist es aber genau umgekehrt: Das Nichts auf der Festungsruine macht sicherlich keine Lust auf das bisherige beliebige Allerlei im Burg- und Stadtmuseum. ... Zumal noch nie an der Festungsruine überhaupt ein Hinweis auf das Burg- und Stadtmuseum angebracht worden ist.", resümiert Christoph Schlott.

Unabhängig vom maroden Zustand zahlreicher Mauern und Gewölbdecken des Erdgeschosses und darüber liegender Schloßteile wäre ein "Lapidarium" in den Gewölbekammern am Schlosshof statisch sicher untergebracht, das "Burgmuseum" im ehemaligen Holzspeicher neben der Schlossküche ebenso (siehe unten).



Beispiele gelungener Dokumentations- und Ausstellungskonzepte an mittelalterlichen Ruinen: Im Elsass (unten), im Schwarzwald (ganz unten), in Mainz (links unten): Diese und viele Dutzend anderer Beispiele zeigen, dass mit relativ geringen Mitteln der touristische wie auch bildungspolitische Wert der



der Festungsruine Königstein fundamental zu verbessern wäre, ganz unabhängig von den anstehenden Sicherungs- und Sanierungsproblemen. Zusammen mit einer QR-Code-Ausbildung und den aktuellen digitalen Angeboten würde die Festungsruine zu einem (mehrsprachigen) Ausflugsziel erster Güte.



Königsteiner Museumshefte

Neue Reihe zum Burg- und Stadtmuseum
Drei Hefte bereits erschienen

(Red.) "Königsteiner Museumshefte" heißt die neue Reihe, die der Verein für Heimatkunde seit Mai 2023 alleine, dieses Mal ohne seine Partnervereine, herausgibt. Selbstverständlich vierfarbig und reich bebildert, behandeln sie konkrete Ausstellungselemente und einzelne Objekte bzw. Objektgruppen in der Dauerausstellung der Burg- und Stadtmuseums. "Wir haben uns in der Geschichte des Vereins intensiv umgesehen und festgestellt, dass es schon zweimal ähnliche Anläufe gegeben hat", meint Schriftführerin Ute Reiermann: "Schon 1984 war eine interessante Blattrihe mit dem Titel 'Das Stadtmuseum informiert' erschienen und in den 2000er Jahren hat Klas Bordes einige De-Facto-Museumshefte verfasst, z.B. zum Scheitelstein vom Amtsgericht oder zum Festungsmodell. Darauf bauen wir auf."

Herausgekommen ist ein Umsetzungskonzept, das sich an praktischen wie ästhetischen Gesichtspunkten orientiert: Im Format DIN A4 groß genug für Abbildungen, im Digitaldruck in kleiner Auflage hergestellt und als kostenfreier Download demnächst auf der Internetseite des Museums zu finden (www.koenigstein-museum.de), orientiert sich das Design bewusst an der Parallelreihe "Kulturelles Erbe Königstein - Berichte". Die ersten Titel befassen sich aufgrund der aktuellen Beschäftigung des Vorstandes mit dem Thema "Königstein 1945 - 1952" natürlich zunächst mit Themen dieser noch im Aufbau befindlichen Ausstellung, also mit Ulrich Noack, der Ministerpräsidenten-Konferenz im 'Haus der Länder' am 24. März 1949, dem 'Königsteiner Entwurf' der Hessischen Verfassung etc., alles Elemente, die sich in der Ausstellung der Museums wiederfinden. "Wir haben natürlich auch andere Themen auf dem Schirm", erklärt Andrea Schmitt, ebenfalls Vorstandsmitglied: "Da wäre als Nächstes die Präsentation unserer Neuanschaffung 'Auf zum Taunus' aus dem Jahr 1908 oder das Historische Rathaus selbst. An Themen mangelt es wahrlich nicht, an Arbeitskraft natürlich schon. Die aktive Truppe ist ja nicht besonders groß. Ich denke aber, dass wir im ersten Jahr doch etwa fünf oder sechs 'Museumshefte' schaffen werden."

Zur nächsten Mitgliederversammlung Ende Juni, da sind sich beide Vorstandsmitglieder sicher, werden wohl die ersten vier Hefte auf dem Tisch liegen, geschrieben im wesentlichen von Prof.Dr. Martin Will, Julia Weber, Christoph Schlott und Dr. Michael F. Feldkamp.

Kulturelles Erbe Königstein: Berichte

Gemeinsame Broschürenreihe der drei Vereine



Fünf Hefte in 10 Wochen: Erste Bilanz.

(Red.) Bereits im Mai 2023 erschien der erste Band der "Kulturelles Erbe Königstein - Berichte". Technisch angelegt als vierfarbige DIN A4-Broschüre, finden sich in dieser neuen Publikationsreihe der drei historischen Vereine Berichte zur Kulturgeschichte Königsteins. Dabei ist ein Ziel dieser Berichte, komplett neue Themengänge anzusprechen und auch gezielt Beiträge von Wissenschaftlern verschiedener Hochschulen und Stiftungen etc. zu bekommen, die sich mit Königsteiner historischen Themen befassen.

"Der Fortschritt lebt vom Austausch des Wissens". Dieses Motto steht laut dem Vorwort in "Berichte 1" im Mittelpunkt der Bemühungen.

Und während im ersten Bericht allein fünf Historiker aus ganz Deutschland Beiträge liefern, der Bericht also insgesamt 172 Seiten umfasst, konzentriert sich der zweite Bericht, erschienen Ende Juni 2023, auf die zwei Themen "Nachlass Eugen Kogon" und "Auf zum Taunus" aus dem Jahr 1908.

Die Berichte erscheinen in kleiner Auflage in gedruckter Form und werden ansonsten auf der Internetseite der Aktionsgemeinschaft der historischen Vereine als frei verfügbare Downloads gestellt: www.koenigstein-kulturelles-erbe.de.

Veranstaltung am 8. Mai

Zwischen Französischer Revolution
und Adenauer-Zeit

(Red.) Die Konsequenz aus der praktischen Zusammenarbeit der drei historischen Vereine Königsteins konnte eine kleine Zuhörerschaft am 8. Mai im 'Haus der Begegnung' besichtigen bzw. hören: Zum einen wurden dort die fünfte Zeitung 'Kulturelles Erbe Königstein' und der erste Band der neuen Zeitschrift 'Kulturelles Erbe Königstein - Berichte' vorgestellt, zum anderen konnte man zwei interessanten Vorträgen zuhören, die einen neuen Tonfall in die historischen Vorträge in Königstein trugen: Während Christoph Schlott kurz und prägnant zielsicher begründete, warum die Festungsrue Königstein ein 'Ort europäischer Demokratiegeschichte' ist, widmete sich Wolfgang Geiger, Vorsitzender des Verbandes hessischer Geschichtslehrerinnen und -lehrer und selbst Mitglied im Heimatkundeverein Königstein, ausführlich dem Thema 'Robert Kempner / Eugen Kogon und Königstein': Diese Form von zeithistorischem Vortrag ist neu und hoffentlich nur der Anfang einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt im 20. Jahrhundert.

Im Anschluss an die beiden Vorträge entspann sich eine bald 45minütige Debatte mit dem Publikum über Sinn und Ziele einer Beschäftigung mit der Zeitgeschichte Königsteins und ihrer Relevanz über Königstein hinaus. Der Feststellung, dass gerade die Nachkriegsjahre 1945 folgende in Königstein weniger gut bekannt sind als die Zeit Pinger oder der Königsteiner Grafen, wurde doch mit Verwunderung begegnet. Doch die publizistische Landschaft Königsteins bestätigt diese Feststellung:

Für die Zeit nach 1945 existiert in der Heimatliteratur so gut wie nichts, ein Manko, das - wie Christoph Schlott an diesem Abend bemerkte - "aus der Sicht von 18jährigen" die Zeit ihrer Ururgroßeltern betrifft. Beide Referenten warben dafür, aus dem Blickwinkel der jungen Generation die Zeit nach 1945 zu betrachten und nicht das Zeitfenster der letzten lebenden Zeitzeugen streichen zu lassen.

Drei-Burgen-Weg

Ausstellung in Kronberg ohne Stadtmuseum
Ungeklärte Eigentumsverhältnisse immer noch



Großformatige Banner informieren auf Burg Kronberg.

(Red.) Das Ambiente modern, das Gebäude alt, die Eröffnung: Mit Stil und vielen Gästen. So präsentierte der Burgverein Kronberg am Freitag, den 12. Mai 2023, die Eröffnung der Ausstellung "10 Jahre Drei-Burgen-Weg". Mit dabei in der Text-Bild-Darstellung aus Königstein: Natürlich die Festungsrue, aber auch das Thema Pinger, 'Peterchens Mondfahrt', die Burg Falkenstein und der Judenfriedhof in Falkenstein.

Der Königsteiner Burgverein, wie immer gut repräsentiert von Birgit Becker, hatte mit einigen Kostümen ausgeholfen, denn eigentlich sollten zur jeder Station des Dreiburgenweges Leihgaben aus den jeweiligen Ortsmuseen hinzukommen.

Im Burg- und Stadtmuseum standen dafür Ausgrabungsfunde aus Falkenstein, darunter ein "Aachenhorn" des 14. Jahrhunderts, und natürlich eine Reihe Einzelobjekte von der Festungsrue bereit. Beim Thema Pinger hätte man auch aushelfen können.

"Wir hätten gerne Leihgaben hergegeben", erläutert Frauke Heckmann, 2. Vorsitzende des Heimatkundevereins: "Wir konnten den Anfragen von Frau Mazurek aber nicht nachkommen, da der Magistrat jegliche Leihgaben aus dem Heimatkundeverein untersagt hatte, in Verbindung mit der Kündigung der Museumsräume im Februar. Angesichts der diametralen Ansichten hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse haben wir also dem Begehren aus Kronberg eine Absage erteilen müssen, eigentlich sehr schade. Auch wegen der anstehenden Arbeiten im Museum müssen wir also nun darauf drängen, schnell mit dem Magistrat zu einer verbindlichen Feststellung in eigentlich allen Fragen zu kommen, denn die Kündigung beginnt sich bereits konkret auf die Reputation des Vereins nach außen niederzuschlagen. Das Verbot ist ja auch kaum zu erklären. Ich hoffe doch sehr, dass noch vor den Sommerferien der Magistrat zum nächsten Arbeitstreffen bereit ist."

(Red.) Die folgenden Internetseiten der herausgebenden Vereine befinden sich zum Teil noch im Aufbau:

Generelle Informationen:
www.koenigstein-heimatkundeverein.de
www.denkmalpflege-koenigstein.de
www.koenigsteiner-kreis.de

Projekt- und einrichtungsbezogene Informationen:
www.koenigstein-museum.de
www.koenigstein-kulturelles-erbe.de
www.koenigstein-burg.de

Impressum:
Herausgegeben von Andrea Schmitt, Ellengard Jung und Christoph Schlott im Auftrag der Vorstände von 'Verein für Heimatkunde e.V. Königstein', 'Denkmalpflege Königstein e.V.' und 'Neuer Königsteiner Kreis e.V.' - Idee, Konzept, Gestaltung und ©: Christoph Schlott. - V.i.S.d.P. und Redaktion.: Frauke Heckmann, Christoph Schlott. Erschienen im Eigenverlag des 'Neuer Königsteiner Kreis e.V.' 2023. Auflage: 500 Stück. - Erscheinen: Unregelmäßig. Vertrieb: Kostenfreie Auslage im Burg- und Stadtmuseum und in der Buchhandlung Millennium, Hauptstraße Königstein.
Alle Bilder: Verein für Heimatkunde/Neuer Königsteiner Kreis.

Jahreshauptversammlung

Turbulente Versammlung des Heimatkundler

(Red.) Die Jahreshauptversammlung des Vereins für Heimatkunde verdient eigentlich mehr Platz als ihr in diesem Artikel eingeräumt wird. Aber da zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte ein 72 Seiten umfassender Geschäftsbericht in gedruckter Form auf den Tisch der Versammlung gelegt wurde und er zudem per E-Mail von Vereinsmitgliedern, die nicht bei der Jahreshauptversammlung dabei waren, vom Vorstand auf Anfrage bezogen werden kann, reduziert sich dieser Bericht also mehr auf den Verlauf des Abends als auf eine Schilderung der einzelnen Aktivitäten, die durch den Vorstand seit Mai 2022 durchgeführt worden waren oder zur Zeit noch durchgeführt werden.

Dass im Aktionsbericht des Vorstandes, vorgetragen vom Vereinsmitglied Christoph Schlott mit zahlreichen Lichtbildern, die beiden von der Bundesregierung bis Oktober 2022 und bis Juni 2023 geförderten Projekte im Mittelpunkt standen, war nicht anders zu erwarten. Dies schlug sich auch im Kassenbericht der Kassiererin Andrea Schmitt nieder, die einem Umsatz um die EURO 100.000,- referierte, auch dies eine bisher im Verein nicht gekannte Dimension: Davon allerdings entfallen rund 90 Prozent auf die Förderung durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien. Im Bericht wurden auch zahlreiche kleinere Projekte wie Flyer und Anschaffungen für das Museum thematisiert. Ein wesentlicher Teil entfällt aber auch die juristisch relevanten Auseinandersetzungen innerhalb des Vorstandes.

Darauf wiederum konzentrierte sich dann auch weitgehend die streckenweise unsachlich geführte Diskussion innerhalb der insgesamt 28 anwesenden Mitglieder, die Lokalpresse berichtete darüber in einem boulevardähnlichen Artikel.

Dabei waren die wesentlichen Punkte der internen Diskussion aber zwei für die Existenz des Vereins andere Fakten: Die Kündigung des Museums durch die Stadt und die Vernichtung des digitalen Inventarverzeichnisses des Museums durch den im Februar 1023 zurückgetretenen Archivar des Vereins. Während die Ansprüche der Stadt aus juristischer Sicht zurückzuweisen sind und dem Verein hier im wesentlichen allein in politischer Hinsicht Ungemach droht, ist die Löschung des Museums-Inventarverzeichnisses vor allem ein herber Reputationsverlust. Die erfreulicherweise noch vorhandene Papierfassung minimiert den faktischen Schaden aber insofern gewaltig, als das sich herausgestellt hat, dass die Qualität dieses Inventarverzeichnisses ohnehin äußerst mangelhaft ist und daher - laut Empfehlung des Hessischen Museumsverbandes, die vom Geschäftsführenden Vorstand voll und ganz geteilt wird - ohnehin eine komplette Neu-Inventarisierung vorgenommen werden muss.

"Wir sind damit zurückgeworfen auf den Stand Mitte der 80er Jahre", erklärt Frauke Heckmann, 2. Vorsitzende der Vereins die Situation: "Es wird einen Profi aus den Kulturwissenschaften brauchen, um ein neues Inventarverzeichnis zu erstellen, und dafür werden sicherlich mehr als EURO 40.000,- gebraucht werden. Das ist ohne den Hessischen Museumsverband nicht zu machen." Und sie fügt hinzu: "Vor allem, wenn von Leihgebern und vor allem von Rudolf Krönke noch wirklich essentielle Daten und Geschichten zu den Objekten einzuholen sind, ohne deren Kenntnis viele Königsteiner Objekte ansonsten zu nutzlosen Antiquitäten werden würden ohne Bezug zur Stadtgeschichte."

Und während sich eine Reihe von Mitgliedern an diesem Abend vollends dem Austausch von Befindlichkeiten verschrieben hatte, dämmerte Anderen in der Runde schnell, welche gewaltigen Aufgaben im nächsten halben Jahr den Vorstand erwarten: Die Verhandlungen mit der Stadt, die Novellierung des Museumskonzeptes, die Zusammenarbeit mit dem Hessischen Museumsverband, das Inventarverzeichnis, die Abrechnungen mit dem Bundeskanzleramt, Pflege und Inbetriebnahme von Internetseiten, die Herausgabe der 'Berichte' und der 'Museumshefte', der Aufbau der neuen Ausstellung 'Königstein 1945-1952' sind hier die 'großen Brocken', die zur Zeit von den drei neuen Frauen im Vorstand gestemmt werden müssen. "Da war die Durchführung des 'Antikmarktes' noch die kleinste Übung", meint Schriftführerin Ute Reiermann, die auf ein ziemlich inhaltsreiches Konvolut von Sitzungsprotokollen aus den letzten neun Monaten zurückblicken kann: "Aber als Team funktioniert 'der Laden' seit Februar wirklich gut", meint sie: "Und wir bekommen nicht nur Zuspruch, sondern auch Hilfe aus dem Verein, von acht neuen Mitgliedern einmal abgesehen, die trotz - oder vielleicht wegen? - der turbulenten Entwicklung dem Verein beigetreten sind." Eines wurde an diesem Abend aber auch deutlich: Nicht Jedem gefiel die neue Strategie der Transparenz.

Antikmarkt: Neues Outfit

Heckmanns Team auf Antrieb erfolgreich

(Red.) "Lob für die Organisatorinnen gab es von Rudolf Krönke persönlich. Krönke hatte den Markt einst aus der Taufe gehoben. ... Am Sonntag schlenderte er vergnügt durch die Stadt. 'Ihr habt das grandios gemacht! Mein Herz lacht, wenn ich die vielen Stände sehe', lobte Krönke. Ihm fielen die vielen jungen Menschen auf, die diesmal kauften und verkauften". So berichtete die Taunus-Zeitung über den Antik- und Trödelmarkt des Vereins für Heimatkunde, der Anfang Mai bei gutem Wetter sich über die gesamte Innenstadt erstreckte. Mit mehr als 80 Ständen noch nicht auf dem quantitativen Niveau der Vor-Corona-Zeit, war die 2. Vorsitzende Frauke Heckmann doch sehr zufrieden: "Fast alle Verkäufer haben sich schon wieder für den nächsten Markt am 3. September angemeldet." Heckmann war es auch, die dem Antikmarkt auf den diesjährigen Plakaten ein junges, modernes Erscheinungsbild verpasst hatte: "Ich bin froh, dass wir seit geraumer Zeit im Verein zwei Gestalter haben, die solche Ideen ruckzuck umsetzen", bemerkte sie auf Nachfrage. Dass Vorstandsmitglied Andrea Schmitt sich hinter den Fotos verbirgt, ist dagegen kein Geheimnis: "Natürlich gibt es konkrete Ideen, die Antikmarkt um neue kreative Elemente zu ergänzen. Wenn denn überhaupt dafür noch Platz bleibt, buchstäblich", gibt sie zu bedenken. Die drei Frauen des Vorstandes des Heimatkundevereins jedenfalls haben offensichtlich Spaß an dieser neuen Aufgabe gefunden. Und zufriedene Standbetreiber sind schließlich auch ein ideeller Lohn.

Neues Outfit beim 'Antikmarkt', neue Transparenz in der Geschäftsführung, zum ersten Mal ein gedruckter Geschäftsbericht, neue Internetseiten, neue Ausstellungen im Burg- und Stadtmuseum: Die Mitglieder des Heimatkundevereins staunten. (Frauke Heckmann auf der JHV der Heimatkundler).

Antik- & Trödelmarkt Königstein im Taunus

Sonntag, 7. Mai 2023, 8 - 16 Uhr
Fußgängerzone Hauptstraße - Kapuzinerplatz - Kurpark





Ihr Ausflugsstap nach Königstein!

... und dann noch „am Rande“:
Eisdiele, Cafés, Bratwurstchen ...
... und ein Besuch
auf der Festungsrue und im Museum

Aufbau von der JHV, Rückblick auf die Antikmarkt

Neue Transparenz

Gedruckter Geschäftsbericht / Offengelegt

(Red.) Es war ein Novum, als in der Jahreshauptversammlung des Vereins für Heimatkunde im April des Jahres der amtierende Vorstand nicht nur ausführlich über die Aktivitäten der Zeit zwischen Mai 2022 und April 2023 berichtete, sondern dazu auch einen gedruckten Geschäftsbericht im Umfang von 72 Seiten vorlegte. Würden bei früheren Jahreshauptversammlungen die Geschäftsberichte, nie länger als zwei Seiten, einfach nur vorgelesen und verschwanden dann in den Akten des Vereins, legte hier der neue Vorstand zum ersten Mal ausführlich Rechenschaft ab. Die allerdings fiel nicht durch die Bank positiv aus. Dem umfangreichen Bericht zu abgeschlossenen und laufenden Projekten sowie konkreten Planungen zur Kulturgeschichte Königsteins folgt ein ausführliches Kapitel über die politische und die Verwaltungsarbeit des Vorstandes. Der Geschäftsbericht wurde inzwischen auch online den Mitgliedern bekanntgegeben, die nicht an der Jahreshauptversammlung teilgenommen hatten. Seine Inhalte im Detail betreffen nur die Mitglieder.

Die Autorenleistung der berichtenden 2. Vorsitzenden Frauke Heckmann ist in dieser Sache bemerkenswert. Das umso mehr, als es ihrem Engagement zu verdanken ist, dass der Verein inzwischen auch haftpflichtmäßig auf der sicheren Seite steht und ein neuer, den behördlichen Vorgaben entsprechender Geist im Vorstand weht. Diesem neuen Wind indes haben nicht alle Vorstandsmitglieder, die im Mai 2022 gewählt wurden, standgehalten. Dass die Zurückgetretenen im Rahmen der Jahreshauptversammlung mit absurden Behauptungen dem amtierenden Vorstand ihre eigenen Rücktrittsgründe in die Schuhe schieben wollten, konnten die staunenden Mitglieder samt der Presse an diesem Abend live verfolgen. So entfiel ein viel zu großer Teil der Jahreshauptversammlung auf das Thema 'persönliche Befindlichkeiten', ergänzt um das Thema 'Verein und Stadt' hinsichtlich der Kündigung der Museumsräume durch die Stadt. Das Protokoll des Abends informierte die Mitglieder, die nicht anwesend waren. Das allerdings war der ganz überwiegende Teil des Vereins.



Verein für Heimatkunde e.V. Königstein

Geschäftsbericht 2022/23

